

25) **Das Stift Lindach in Schaunberg.** Geschichtliche Darstellung von C. Grienberger, Ehren=Domherr und Stadtpräfarrer in Eferding. Gr. 8°. 66 S. Linz a. D., 1901, J. J. Ebenhöch. K 1.50 = M. 1.50.

Das „Stift Lindach“ mag schon manchem für Oberösterreichs Landeskunde Interessierten befremdlich, geheimnisvoll angelassen haben; man ist gewohnt in unserem Lande, die Stifte als großartige geistliche und kirchliche Gebäude zu denken... wo mag denn nur „Stift Lindach“ oder „Lindet“ gestanden haben — wie gründlich muss es zu Zeiten Kaiser Josefs II. eingegangen sein, dass nicht einmal mehr Kirche und Gebäude von diesem Stift zu sehen sind?

Je unbekannter das Stift Lindach ist, selbst denen geblieben ist, die es selbst schon gesehen und besucht haben, ohne es zu wissen, umso dankenswerter ist es, dass Canonicus Grienberger mit dem ihn auszeichnenden Forschereifer mit größter Genauigkeit und Umsicht eine aus den Quellen geschöpfte Geschichte des Stiftes Lindach uns darbietet; dem Verfasser wird an dieser Stelle wohl kein besserer und lieberer Dank für seine Darbietung erstattet werden können, als wenn die Besprechung den schönen Zweck seiner Arbeit, Verbreitung der Heimatkunde, zu fördern sucht durch Mittheilung des Inhaltes:

Stift Lindach ist die zur Schlosskapelle in Schaunberg gemachte Stiftung; am Fuße des Schaunberges war dem Schlosskaplan ein Haus zur Wohnung, ein Gütl mit einigen Unterthansdiensten gestiftet, ein kleines Dominium. Die Schicksale dieses gestifteten Beneficiums waren auf das engste verknüpft mit den Geschichten der um das Jahr 1150 erbauten Burg und ihrer Besitzer, die zu den mächtigsten Adelsgeschlechtern im Lande ob der Enns gehörten; daher eröffnet auch der Geschichtsschreiber von Lindet interessante Ausblicke in die Geschichte des Landes und Reiches, in den Sturm der Reformation und in die Kämpfe des Adels wider den Kaiser in der Gegenreformation.

Zur Zeit, als lutherische Prädicanten in der Schlosskapelle der Schaunburg austraten, gieng auch das Lindacher Gütl für den Beneficiaten verloren. Mit dem Eintritte der Starhemberger in das Erbe der Schaunberger kamen wohl auch wieder katholische Beneficiaten in den Besitz der Schlosskapellenstiftung, doch währten fast ununterbrochen bis zum Ende des Stiftes Schwierigkeiten und Misshelligkeiten bezüglich der Temporalien und selbst über die Spiritualie entbrannte Streit, ob das Beneficium ein simplex oder curatum wäre, zum mindesten doch eine Schloss-Pfarre, exempt von Hartkirchen.

Von den seit der Gegenreformation eingesezten katholischen Beneficiaten residierte keiner mehr im Lindachgätl, dem früheren „Pfarrhof“; die Beneficiaten hatten regelmäig andere Stellen inne, z. B. die Pfarre zu Eferding, zu Hartkirchen oder die „Spitalpfarre“ zu Eferding, andere waren Canoniker zu Vilshofen, andere Aushilfspriester in Eferding oder Hartkirchen und versahen excurrendo den Gottesdienst in Schaunberg.

Unter der Regierung Kaiser Josefs II. wurde das Beneficium aufgehoben und „Stift Lindach“ dem Religionsfonde zugewiesen; diesem hat es Fürst Georg Adam Starhemberg im Jahre 1796 abgekauft.

Mit dem Schlosse Schaunberg ist auch die Schlosskapelle Ruine geworden: Die kleine Sacristei, Gewölberippen, der Abchluß des Presbyteriums, eine Giebelmauer mit Spuren von Fresken, ein schönes Sacramentshäuschen stehen als Überreste der den heiligen Zwölfboten Peter und Paul einst geweihten Kapelle, gekrönt von dem in allen Stürmen unerschüttert gebliebenen steinernen Kreuz über dem schroffen Abhang des Waldberges. Und tief unten an der Bergeslehne

unter den Burgruinen und Kapellentrümmern steht das Haus Nr. 39 in der Ortschaft Schaunberg, Pfarre und Gemeinde Hartkirchen — das war „Stift Lindach“.

Zum Schlusse der Geschichte Lindachs bringt der Verfasser fünf urkundliche Beilagen.

Die Lesung der besprochenen, hochinteressanten Schrift würde sich noch genussreicher gestalten, wenn durch hervortretende Markierung der Zeitabschnitte und der zur Behandlung kommenden Materien, durch Hervorhebung der Fragepunkte, durch Inhaltsangabe in Capitelüberschriften oder Randbemerkungen die Beherrschung und Durchsicht des Stoffes erleichtert wäre. Als ein auszeichnender Vorzug verdient das mit höchster Genauigkeit gearbeitete „Register“ gerühmt zu werden.

Linz.

Prof. Dr. Rudolf Hittmair.

26) **Wölkische Erziehung.** Von Franz Stauracz. 16°. 173 S. Wien, 1901. Verlag des kathol. Lehrerbundes für Österreich. K — 60 = M. — 60.

Der wackere Wokämpfer für die christliche Schule nimmt in dieser beherzigenswerten Broschüre besonders Rehlings „Freie Deutsche Schule“ in den letzten drei Jahrgängen aufs Korn. Gewiss sind auch die Lehrer, die im gegnerischen Lager stehen, nicht mit allem Geschreibsel dieses Blattes einverstanden. Aber traurig ist es, dass man sich gegen eine solche „Bildung“ nicht energisch verwahrt. Stauracz hat eine dankenswerte Arbeit geleistet, indem er es uns erspart, sich selber durch diesen Wust von Geschichtslügen und Misshandlungen der Philosophie hindurchzuarbeiten. Möge dieses Büchlein von allen beherzigt werden, nicht bloß von den Katecheten und christlichen Lehrern, sondern von allen, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, besonders von den Predigern und denen, die im öffentlichen Leben thätig sind. Die Auslassungen dieses Lehrerblattes sind ja ein Spiegelbild der gegnerischen Ziele und wir finden da die alten Ladenhüter des Liberalismus wieder. Der Kampf gegen die Offenbarung und jedes positive Christenthum findet hier seine grelle Beleuchtung und es ist höchst interessant, sich aus diesem Büchlein eine Zusammenstellung der häretischen Lehrsätze zu machen, die auch schon im Syllabus längst verurtheilt sind. Interessant ist auch die große Gedankenarmut der „Freien Deutschen Schule“, die wie ein Papagei die alten Schmähungen gegen Christenthum, Katecheten, Religionslehre &c. in ungezählten Variationen getreulich wiederholt. Die Angriffe gegen die Sittlichkeit auf confessioneller Grundlage verdienen die Beachtung auch des allerärgsten Optimisten. Sonst könnte auch uns das passieren, was man in Frankreich oder Italien Latenmoral und Latenkatechismus nennt. Das Büchlein soll ein Weckruf sein an alle, die berufen sind, das Christenthum zu schützen. Möge er auch beherzigt werden und nicht ungehört verhallen.

Gmunden.

— b —

27) **Flora, die römische Märtyrerin.** Frei nach dem englischen Original übersetzt von Ida Gräfin Holnstein. 2 Theile. 8°. 372 und 388 S. Paderborn, 1899, Bonifatius-Druckerei. M. 5.60 = K 6.72, geb. in Goldschn. M. 8. — = K 9.60.

Unter Kaiser Gallienus hat eine Heilige namens Flora den Martertod gesitten und liegt jetzt in der Kirche der heiligen Martina begraben. Von ihrem Leben wissen wir nichts. In dem vorliegenden Buche, das ihren Namen trägt, schildert uns nun die Verfasserin das frei erfundene Leben dieser Heiligen. Es wird so dargestellt, dass im Rahmen desselben die Märtyrien vieler anderer Heiligen Platz finden; so das des heiligen Tiburtius und Valerianus, das der heiligen Cäcilia,